

„Ich sage gern: Ich bin ein Tiroler“

Hochschullehrer, Musiker, Musikwissenschaftler: Arnold Werner-Jensen wird 80 Jahre alt – Ein Gespräch über die österreichische Herkunft und die Zukunft der Bachstunden

Von Manfred Bechtel

Der Hochschullehrer, Musiker und Musikwissenschaftler Arnold Werner-Jensen feiert heute seinen 80. Geburtstag – coronabedingt im Kreis seiner Familie: mit seiner Frau Karin, der ehemaligen Stadträtin, seinen drei Töchtern und vier Enkelkindern. Wie es ihn einst nach Heidelberg verschlug und warum die musikalische Theorie und Praxis für ihn zusammengehören, erklärt er im Interview.

> Herr Professor Werner-Jensen, die Bachstunden im Kurpfälzischen Museum Heidelberg sind mit Ihrem Namen verbunden. Können Sie sich noch erinnern, wie Sie die Idee dazu hatten?

Während meiner Tätigkeit an der Pädagogischen Hochschule Weingarten haben wir ein neues Cembalo bekommen. Damit habe ich dort 2001 die erste Bachstunde veranstaltet. „Das könnte man in Heidelberg auch machen“, dachte ich mir, habe es Professor Frieder Hepp, dem Direktor des Kurpfälzischen Museums, vorgeschlagen, und so planten wir gemeinsam. Bis 2020 haben jährlich vier, später fünf Bachstunden stattgefunden, solistisch oder mit Kammermusikpartnern. In jeder habe ich Cembalo oder Hammerklavier gespielt, und keine ist ausgefallen. Die 81. Stunde war coronabedingt im Januar 2020 die bisher letzte. Ich habe das große Glück, dass im Philharmonischen Orchester Heidelberg sehr viele hervorragende Musiker sind, die gern in den Bachstunden mitwirken. Hinzu kommen Musikerfreunde aus ganz Deutschland. Dafür bin ich sehr dankbar; im Grunde handelt es sich ja fast um ein Ehrenamt, denn die Bachstunden kommen ohne Zuschüsse aus. Im Ehrenamt war ich übrigens auch vierzehn Jahre lang Vorsitzender des Heidelberger Bachvereins.

> Wer besucht die Bachstunden, wie laufen sie ab?

Es gibt seit Langem ein Stammpublikum, so dass der Große Salon im Museum immer sehr gut besetzt ist. Ein Konzert dauert, wie der Name sagt, eine gute Stunde ohne Pause, immer am Sonntagvormittag



„Ich bin der Überzeugung, dass Instrumente nicht nur stumme Anschauungsgegenstände im Museum sind, sondern dass sie auch erklingen müssen“, sagt Arnold Werner-Jensen. Foto: Philipp Rothe

um 11 Uhr. Es handelt sich um Gesprächskonzerte, mit allgemein verständlichen Erläuterungen zu den Werken, den Instrumenten und Musikern.

> Sie sind in Innsbruck geboren. Auf welchem Weg sind Sie Heidelberger Altstädter geworden?

Ich sage gern: Ich bin ein Tiroler. Nach den vier Kriegsjahren in Innsbruck bin ich ab 1945 erst in Osnabrück aufgewachsen, wo mein Vater Schauspieler am Theater war, danach ab 1954 in der Nähe von Darmstadt. Studiert habe ich in Frankfurt an der Musikhochschule Schulmusik und Kapellmeister und später Musikwissenschaft, mit Promotion bei Ludwig Finscher in Frankfurt an der Universität. 1975 kam dann der Ruf an die Pädagogische Hochschule in Heidelberg.

> Wie sehen Sie sich? Als Musikpädagoge, Musiker oder als Musikwissenschaftler?

Alle drei Begriffe sind für mich gleichberechtigt. Ich habe immer versucht, Praxis und Theorie miteinander zu verbinden. Im Hauptberuf war ich Musikpädagoge: erst am Gymnasium, dann als Professor an den Pädagogischen Hochschulen Heidelberg und Weingarten. Zur Lehre gehörten dort gleichberechtigt musikwissenschaftliche Inhalte. Das praktische Musizieren ist mir ebenfalls sehr wichtig. Seit meinem Studium konzertierte ich öffentlich und habe auch mehrere Rundfunkaufnahmen gemacht. Ich bin auch viele Jahre lang auf Schloss Elmau aufgetreten, gemeinsam mit bekannten Musikern wie den Geigern Saschko Gawriloff und Walter Forchert oder mit den Sängerinnen Ortrun Wen-

kel, Christiane Hampe und dem Bariton H. Chr. Beermann.

> Die Liste Ihrer Publikationen füllt mehrere Seiten, mit 25 Büchern und rund 80 Aufsätzen in vielen bekannten Verlagen. Welche Veröffentlichungen liegen Ihnen besonders am Herzen?

Es handelt sich mehrheitlich um populärwissenschaftliche Publikationen: Die Vermittlung komplexer Inhalte an ein interessiertes, aber oft fachfremdes Publikum ist mir ein Anliegen. Im Reclam-Verlag habe ich eine Reihe von Konzertführern veröffentlicht, darunter die beiden Standardwerke zur Kammermusik und zur Orchestermusik. Zuletzt erschienen zwei Bücher über die deutsche Orchesterlandschaft. Gerade über die Problematik, dass ständig Orchester geschlossen oder fusioniert werden, also über die Gefährdung dieser Orchesterlandschaft, müsste man jetzt in der Corona-Zeit besonders intensiv nachdenken. Die Gefahr wächst, dass die Politik als Erstes bei der Kultur spart! Im didaktischen Bereich ist mein Schwerpunktthema die Vermittlung von Oper und Musiktheater an Interessierte und vor allem an leider Nicht-Interessierte, an junge Leute oder auch an Ältere. Das habe ich schon als Lehrer in der Schule ausprobiert und bin mit Schülern in die Oper gegangen. Vorher habe ich ihnen die Werkstätten gezeigt und die verschiedenen Berufe im Theater erklärt. Zu diesem Thema habe ich Bücher und Aufsätze veröffentlicht, darunter auch einen sehr erfolgreichen „Opernführer für junge Leute“, erschienen zuerst bei DTV, jetzt im Schott-Verlag.

> Der Komponist Arnold Mendelssohn begleitet Sie mit seinen Liedern durch Ihr musikalisches Leben. Das war auch das Thema Ihrer Doktorarbeit. Wie sind Sie auf diesen heute fast vergessenen Komponisten gekommen?

Durch meine Großmutter Paula Werner-Jensen, die zu Beginn des vorigen Jahrhunderts eine bekannte Konzertsängerin war und in Berlin auch unter Furtwängler aufgetreten ist. Mit ihr hat Mendelssohn Konzertreisen unternommen; in vielen Liederabenden begleitete er sie am Klavier und hat ihr auch einige Lieder gewidmet; die Original-Manuskripte hüte ich! Mendelssohns Lieder habe ich zehn Jahre lang mit meiner Großmutter bis in ihr hohes Alter musizieren dürfen; sie hatte bis ins hohe Alter eine wunderbare Stimme! Ich bin sozusagen der letzte authentische Zeuge dafür, wie diese Lieder aufgeführt werden müssen. Mit meiner Dissertation habe ich später für mich und die Öffentlichkeit die Qualität dieser Lieder auch wissenschaftlich beweisen wollen.

> Ihre Liebe gilt auch historischen Tasteninstrumenten. Sie betreuen und spielen diese Instrumente im Kurpfälzischen Museum.

Das ist richtig. Ich stimme und pflege sie regelmäßig und setze sie in den Bachstunden ein. Ich bin der Überzeugung, dass Instrumente nicht nur stumme Anschauungsgegenstände im Museum sind, sondern dass sie auch erklingen müssen. Vor jetzt zehn Jahren haben wir den wertvollen historischen Hammerflügel aus der Mozartzeit, der im Museum steht, restaurieren können. Zu meinem 70. Geburtstag haben wir zu diesem Zweck eine Spendenaktion durchgeführt. Seitdem erklingt hier Musik von Mozart und Haydn im authentischen Klanggewand.

> Wie geht es mit den Bachstunden weiter? Wir planen die nächste Bachstunde für Ende September, in der Hoffnung, dass wir da vielleicht eine Chance haben, wieder anzufangen. Ich möchte jedenfalls nicht so aufhören mit den Bachstunden – coronabedingt.

Unfallflucht in der Weststadt

39-Jähriger ließ sein Auto stehen

pol. Zu einem Verkehrsunfall mit anschließender Fahrerflucht ist es am Montagmorgen in der Weststadt gekommen. Nach Polizei-Angaben war ein 39-Jähriger kurz nach drei Uhr mit seinem Nissan in der Rohrbacher Straße unterwegs, als er zwischen der Dantestraße und der Franz-Knauf-Straße wohl wegen Müdigkeit von der Fahrbahn abkam und gegen einen geparkten Mercedes prallte. Zudem beschädigte er an der dortigen Bushaltestelle einen Mülleimer und ein Verkehrszeichen. Der Mann ließ seinen Wagen stehen und flüchtete zu Fuß.

Zeugen verständigten die Polizei, die den Mann wenig später an einer nahegelegenen Tankstelle festnehmen konnte. Bei der Unfallaufnahme wurden im Fahrzeug starke Schmerzmittel, die unter das Betäubungsmittelgesetz fallen, gefunden. Da sich der Mann beim Unfall offenbar Verletzungen zugezogen hatte, wurde er in ein Krankenhaus gebracht, wo auch eine Blutprobe genommen wurde. Gegen ihn wird ermittelt, sein Führerschein wurde einbehalten. Ob er die Schmerzmittel besitzen durfte, wird noch geprüft.

Spielstraße darf keine Abkürzung sein

Sensibilisierungsaktion in der Kleingemünder Straße – Damit keine Schranke kommen muss



Peter Gassert vom Bund der Selbstständigen machte die Autofahrer mit Flugblättern auf die Situation aufmerksam. Foto: Alex

ths. Im verkehrsberuhigten Bereich der Kleingemünder Straße in Ziegelhausen ist viel los – und oft gibt es Konflikte. Weil der Abschnitt häufig als Abkürzung benutzt wird, wurden bereits im Bezirksbeirat diskutiert, wie man den Verkehr dort beruhigen könnte. Bevor es um Poller und Schranken gehen soll, versuchten der Bund der Selbstständigen (BDS), der Stadtteilverein und die Ämter für Verkehrsmanagement und Wirtschaftsförderung es am Montag mit einer unkonventionellen Methode: Sie sprachen die Verkehrsteilnehmer an – und versenkten Brezeln.

Peter Gassert, Vorsitzender des BDS, war bei der dreistündigen Aktion dabei und hat mitgezählt. „Knapp 300 Fahrzeuge, die diese Straße als Abkürzungsstrecke verwendeten“, staunte er, als er hier Brezeln und ein entsprechendes Flugblatt für die „Verkehrssünder“ verteilte. Die Verkehrsteilnehmer reagierten ganz unterschiedlich

auf die Aktion: „Einige preschten vom Westen her in die Einbahnstraße und kamen dann fast zum Stillstand, als sie uns mit den gelben Warnwesten entdeckten, andere taten so, als würden sie uns überhaupt nicht bemerken“, so Gassert. Besonders ärgerte er sich über Radfahrer, die ihm entgegen der Einbahnstraße „fast über die Füße fuhren“.

Dabei ging es bei dem Vorhaben, das am heutigen Dienstag nochmals wiederholt und mit einem Einkaufsgutschein „belohnt“ wird, darum, die Interessenkonflikte zu reduzieren. Schließlich gibt es in der Kleingemünder Straße nicht nur Fußgänger und Radfahrer, sondern auch Autofahrer – und sogar die Buslinie 36 nutzt die Strecke. Letztlich geht es um die Aufenthaltsqualität, die eine verkehrsberuhigte Zone, umgangssprachlich Spielstraße genannt, bieten sollte.

Jede bauliche Lösung lehnte Gassert mit großer Vehemenz ab: „Eine Schranke oder eine Pollerlösung wäre der Tod für die bestehenden Unternehmen, Geschäfte und sonstigen Einrichtungen in diesem Bereich.“ Er hoffte, mit der Sensibilisierungsaktion auch diejenigen zu erreichen, die die Abkürzung zur nahen Brücke suchten. „Kommen Sie nur zum Einkaufen, zum Besuch der Ärzte und zum Erledigen der übrigen Geschäfte“, so der BDS-Vorsitzende.

Ein „Impfpass“ für die Geldbörse

Stadt bietet handliche Kopien an

dns. Die Coronazahlen in Heidelberg sind niedrig, viele Einrichtungen öffnen wieder ihre Türen. Wer aber zum Beispiel Fitnessstudios oder die Innenräume in Restaurants und Bars nutzen möchte, muss einen Test-, Genesungs- oder Impfnachweis mitbringen. Für Menschen, die bereits zweimal geimpft sind, bedeutet das, dass sie meist ihren unhandlichen gelben Impfpass dabei haben müssen, in dem sie dann blättern, bis sie die richtige Seite gefunden haben – zumindest so lange, bis der digitale, EU-weit gültige Pass eingeführt wird.

Um die Zeit bis dahin zu überbrücken, stellen die Bürgerämter der Stadt ab sofort amtlich beglaubigte Kopien des Impfpasses aus. Die Duplikate werden im Format DIN A5 ausgegeben und passen gefaltet dann auch in den Geldbeutel. Das gelbe Heftchen kann damit zu Hause gelassen werden, wo es sicher vor Diebstahl und Verlust ist. Laut der städtischen Gebührensatzung fallen für die Ausstellung beglaubigter Kopien Kosten in Höhe von sechs Euro an.

LESERBRIEFE

Müll im botanischen Garten

Fassungslos

Mit Schrecken haben wir gestern bei einem Besuch im botanischen Garten Heidelberg festgestellt, dass es wirklich dumme Menschen gibt, nämlich Menschen, die es nicht für nötig halten, nach einem Fress- und Saufgelage ihren Müll mitzunehmen und zu entsorgen. Wir waren fassungslos darüber und verstehen es nicht. Sorry, aber was sind das für Idioten?

Jutta Gilpert, Bruchsal

Sperrstunde / Betretungsverbot Neckarwiese

Die Fantasie fehlt

Es gibt auch in unserer schönen Stadt leider zu viele Biederleute, Zwanghafte und amtliche Sesselfurzer, die sich insgeheim wünschen, dass unsere Corona-Jugend seelisch einfach vor den häuslichen Bildschirmen austrocknet. Ihr erträumter 007 ist die 110, die mit der trainierten Bereitschaft nur darauf wartet, klar Schiff zu machen. Es sind jene Leute lebensentwöhnte Untote,

die notorisch auf das Einschreiten rigider Controlettis setzen, welche seit Ausbruch der Pandemie viel üben konnten. „Soziopolitische Fantasie“ fehlt dabei völlig. Das Ergebnis ist rebellische Hordenbildung zur Nachtstunde mit Flaschenwürfen, Klopereien, Verrohung, mit Sirene, Blaulicht und Präpotenz. Das schaukelt sich gegenseitig hoch. Eine Endlos-Spirale, in der sich enthemmte und aufgeregte Jungspunde mit drahtigen Jungmannen in Uniform Gladiatorenschmützel liefern. Auch ein paar junge Frauen sind auf beiden Seiten mit dabei. Wir werden mit dieser fatalen Triangulation noch lange leben müssen, denn das Interesse der drei Parteien ist nicht mehr groß, sie mit Bedacht und Lebenszugewandt zu beenden.

Fritz Feder, Heidelberg

Zu: „Auf zu den Blüten!“

Auf mit dem Bus!

Das Angebot der Buslinien im Heidelberger Stadtwald wurde in den vergangenen Jahren deutlich verbessert. So gibt es seit September letzten Jahres die Bushaltestelle „Blockhaus“ direkt bei den herrlich blühenden Rhododendren. Das Foto von ihrem Fotografen Philipp Rot-

he lädt in der Tat ein, diese zu besuchen und dort etwas zu verweilen. 13-mal an jedem Werktag, ungefähr stündlich, fährt ein Bus der Linie 30 vom S-Bahnhof „Altstadt“ am Karlstor über den Uniplatz in wenigen Minuten zum Blockhaus. Auf der Rückfahrt kann man entweder ab der gleichen Haltestelle über den Königstuhl – oder nach einem kleinen Spaziergang (circa ein Kilometer leicht bergab) von der Haltestelle „Speyererhof“ (Linie 39 täglich) zurückfahren. Ein Blick auf die Homepage www.vrn.de lohnt sich.

Bernhard Pirch-Rieseberg, Heidelberg

Wenn der Nachbar die Energiewende bremst

Fallstricke umschiffen

Die bei der Stadt Heidelberg beschäftigten Volljuristen haben die Aufgabe, Risiken für die Stadt und damit für die Bürger zu minimieren. Da diese Juristen nicht wirklich Verantwortung für einen für den Bürger unmittelbar produktiven und wahrnehmbaren Verwaltungsakt haben, sondern offenbar nur dieses abstrakte Gut „Risiko“ im Blick haben, ist die Chance groß, dass durch das Wirken dieser Rechtsgelehrten alles, was nicht als risikolos eingestuft wird, erst mal nicht gemacht wird. Diese Umstände führen

im Falle der von der Verwaltungsspitze ausgegebenen massiven Förderung von Photovoltaik-Anlagen leider zum genauem Gegenteil des politischen Ziels: Da werden nicht nur Hausbesitzer im Einzelfall um ihr gutes Recht, eine Photovoltaik-Anlage zu bekommen, gebracht, sondern es werden auch Wohnungsmieter, die sich eine Photovoltaik-Anlage an den Balkon hängen wollen, systematisch abgeblockt mit der Aussage, dass es leider keine technische Norm gäbe, die allein eine ordnungsgemäße Montage dieser Anlagen gewährleisten könne! Was wir brauchen, ist so eine Art Top-Anwalt innerhalb der Verwaltung, der die juristischen Fallstricke kennt und sie vor allem zu umschiffen weiß.

Albrecht Kern, Heidelberg

Klima: Keller unter der Stadthalle

Verantwortungslos

Die RNZ stellt im „Magazin zum Wochenende“ die drohenden Konsequenzen des Klimawandels sehr ausführlich dar. Angesichts der Analyse von Wissenschaftlern ist es geradezu verantwortungslos, unter der Stadthalle und dem Montpellierplatz große wasserdichte Keller bauen zu wollen, die dem Unter-

grund die Speichermöglichkeiten entziehen. Die dazu eingeleiteten Einsprüche von 14 Anwohnern sind nach Monaten noch nicht beantwortet. Braucht es so viel Zeit, die Gefahren kleinzurechnen?

Dieter Strommenger, Heidelberg

Zum Leserbrief „Busse statt Bahnen“

Die vermisst niemand

Herr Gottbrath hat ganz Recht. Wir hier in der Karlsruher Straße genießen im Moment die Ruhe, da nur die Busse fahren. Die rumpelnde, quietschende Straßenbahn vermisst niemand.

Beate Reese, Hotel Rose in Rohrbach

IN EIGENER SACHE

Leserbriefe schicken Sie am besten per E-Mail an stadtredaktion@rnz.de oder per Post an: Rhein-Neckar-Zeitung, Stadtredaktion, Neugasse 2, 69117 Heidelberg. Bitte geben Sie Vor- und Nachnamen sowie Ihre Adresse (die nicht veröffentlicht wird) an. Ihr Brief sollte nicht mehr als 1000 Zeichen haben. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.